

'Eva-Prinzip'? 'Neuer Feminismus'? Aktuelle Verschiebungen in Geschlechterbildern im Kontext gesellschaftlicher Umbruchsprozesse

Dölling, Irene

2008

<https://doi.org/10.25595/52>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dölling, Irene: 'Eva-Prinzip'? 'Neuer Feminismus'? Aktuelle Verschiebungen in Geschlechterbildern im Kontext gesellschaftlicher Umbruchsprozesse, in: Marburger Gender-Kolleg (Hrsg.): Geschlecht Macht Arbeit. Interdisziplinäre Perspektiven und politische Intervention (Münster: Westfälisches Dampfboot, 2008), 24-41. DOI: <https://doi.org/10.25595/52>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Irene Dölling

‘Eva-Prinzip’? ‘Neuer Feminismus’?

Aktuelle Verschiebungen in Geschlechterbildern im Kontext gesellschaftlicher Umbruchsprozesse

1. Geschlechterdiskurs – Gesellschaftsdiskurs

Es gehört zu den Merkmalen moderner Gesellschaften, dass die Bedingungen und Konstellationen in ihren verschiedenen Teilsystemen sich beständig verändern und ihre Institutionen und Organisationsformen fähig sind, sich diesen Veränderungen bei Wahrung ihrer strukturellen Stabilität (mehr oder weniger) erfolgreich anzupassen. Dazu gehört, dass mittels der kulturellen Produktion vielfältiger, sich permanent ‘modernisierender’ Frauen- und Männerbilder Deutungs- und Sinnangebote für die Individuen gemacht werden, die es ihnen ermöglichen (sollen), sich zu diesen Veränderungen so ins Verhältnis zu setzen, dass sie ihren praktischen Lebensäußerungen Sichtweisen, Normen und Werte zugrunde legen, die (tendenziell) mit den aktuell hegemonialen Deutungen und Normierungen ökonomischer, politischer und sozialer Verhältnisse korrespondieren (vgl. auch Correll in diesem Band). Die Geschichte moderner Gesellschaften zeigt auch, dass Geschlechterdiskurse eine wichtige, weil die Individuen und ihre unmittelbaren Beziehungen direkt ansprechende Form des Handelns über die Gesellschaft, ihr Selbstverständnis, die Legitimierung von In- und Exklusionen, Ungleichheiten usw. darstellen.

Dies trifft zu auf die diskursive Auseinandersetzung um die ‘richtige’, ‘bürgerliche’, ‘kultivierte’ Weiblichkeit und Männlichkeit, um „Geschlechtscharaktere“ in der Phase der politischen Konstituierung der Moderne am Ende des 18. Jahrhunderts (vgl. Bublitz u.a. 2000, 12). Auch die Herausbildung der „organisierten Moderne“ (Wagner 1995), d.h. der am Erwerbsarbeitsparadigma orientierten, wohlfahrtsstaatlichen Moderne im 20. Jahrhundert war mit einer Diskursivierung von ‘Geschlechterrollen’ und der Kulturaufgabe von Mann und Frau verbunden, in und mittels der zugleich über wesentliche Strukturen und normative Paradigmen der industriegesellschaftlichen Moderne verhandelt wurde (vgl. Dölling 2003). Letztere geraten seit einigen Jahr-

zehnten zunehmend unter Druck: ökonomisch durch einen global agierenden Kapitalismus auf liberalisierten Märkten sowie durch einen technologischen Fortschritt, der die Grundlage für einen neuen Typus von Arbeitsorganisation und Arbeitskraft bildet; politisch durch das Ende der Systemkonkurrenz und den Bedeutungsverlust von Nationalstaaten und der durch sie gerahmten Wohlfahrtssysteme; sozial durch neue/veränderte Grenzziehungen und Ungleichheiten sowie durch „Entsicherungen“ (Völker 2007) institutionalisierter Formen praktischer Lebensführung, die Verunsicherungen mit sich bringen, aber auch neue Handlungsoptionen bieten (können). In diesen Kontexten werden auch die Geschlechterarrangements und ihre Institutionalisierungen brüchig, die den Produktions- und Austauschprozessen der „organisierten Moderne“ entsprachen und diese reproduzierten: das 'männliche' Normalarbeitsverhältnis und das mit ihm korrespondierende Konstrukt von Familienernährer und (teilzeitarbeitender) Hausfrau erscheint in dem Maße veraltet, wie prekäre Beschäftigungsformen entstehen, die weder einen existenzsichernden Familienlohn garantieren noch eine sichere Basis für bisherige Formen langfristiger Familienplanung und geschlechtlicher Arbeitsteilungen abgeben. Neue Weisen der Arbeitsorganisation und Anforderungen an die Arbeitskraft unterlaufen die 'gewohnten', institutionalisierten Abgrenzungen von 'privat' und 'öffentlich', Arbeit und Freizeit sowie die Verausgabung von Arbeitskraft und Persönlichkeitsentwicklung (vgl. auch Janczyk in diesem Band). Diese erzeugen neuartige Ambivalenzen zwischen 'produktiven' und 'reproduktiven' Tätigkeiten in der praktischen Lebensführung, die die bisherige Anerkennung individueller Bedürfnisbefriedigung jenseits der Erfordernisse der Erwerbsarbeit und für Familienleben in Frage stellen. Absicherungen gegen die Risiken moderner Gesellschaften wie Krankheit und insbesondere Pflege im Alter werden vom Sozialstaat tendenziell in die Familie bzw. auf (weibliche) Angehörige verlagert, von denen gleichzeitig erwartet wird, dass sie durch Erwerbsarbeit für ihre Existenzsicherung sorgen. Ausgehend von der Annahme, dass wir uns im Übergang zu einer neuen Phase der Moderne und in entsprechend grundlegenden institutionellen und organisatorischen Umbauprozessen befinden, möchte ich im Folgenden zeigen, dass und wie in aktuellen Auseinandersetzungen um Geschlechterbilder, im Reden um die Rolle und Aufgaben 'der Frau' bzw. um einen 'neuen Feminismus' auch und zugleich über Werte, Klassifikationen und Grenzziehungen verhandelt wird, die wesentliche Konfigurationen dieser sich abzeichnenden nachindustriellen Moderne normieren und normalisieren. Ich möchte zeigen, dass die im Geschlechterdiskurs ins Spiel gebrachten Konstrukte und Normative Sinn und Bedeutung erst vor dem Hintergrund von und

in Homologie zu Klassifizierungen und Sichtweisen erhalten, die in Gesellschaftsdiskursen im Umlauf sind.

2. 'Biedermeierkomplott' und 'neuer Feminismus' – zwei unterschiedliche und doch verwandte Stränge im aktuellen Geschlechterdiskurs¹

Gegenwärtig lassen sich in Deutschland grob zwei Richtungen ausmachen, die den Geschlechterdiskurs bestimmen²: Das ist zum einen die eher konservative Richtung, die das Bild der Familienidylle, die auf klaren Geschlechterrollen beruht, zeichnet. Das ist zum anderen die eher 'modernisierte' Richtung, die qualifizierte Berufstätigkeit von Frauen als historische Errungenschaft, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als unabdingbar und gleichberechtigte Partnerschaft als unverzichtbar ansieht. Protagonisten dieser Kämpfe im kulturellen Feld sind JournalistInnen, insbesondere LeiterInnen des Feuilletons großer Zeitungen, FernsehmoderatorInnen, sowie WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen, die mit deren Vorstellungen konform gehen, denen daher die Feuilletonseiten bzw. Talkshows offen stehen und deren Bücher in großen Auflagen von Verlagen publiziert werden. Andere Meinungen, gar der (wissenschaftliche) feministische Gegendiskurs, haben kaum Chancen, sich in diesen Medien zur Sprache zu bringen³.

2.1 Die konservative Richtung

Argumentationsrahmen für die konservative Richtung (HauptvertreterInnen sind: Eva Herman, Frank Schirrmacher, Matthias Matussek, Norbert Bolz) ist ein Krisenszenario: der Rückgang der Geburtenrate bedroht die Existenz 'der Deutschen', während die 'Fremden' im Innern und in islamisch geprägten Ländern durch hohe Geburtenraten und ihre islamistisch-terroristische Ideologie zur Gefahr für die westlich-moderne Lebensweise werden; hohe Scheidungsraten haben zum Niedergang der Familie und zum Verlust sozialer Bindungsfähigkeit geführt; der 'Materialismus' der kapitalistischen Welt hat auch die Frauen ergriffen, die Erwerbstätigkeit und Karriere (wie die Männer) der Mutterschaft und Familienarbeit vorziehen usw. Angesichts dieser krisenhaften Zustände verstehen sich die ProtagonistInnen der konservativen Richtung dezidiert als „TabubrecherInnen“ (vgl. Herman 2006a, 117). Sie haben – so ihr Selbstverständnis – den 'Mur', die aktuelle Misere und ihre Langzeitfolgen nicht nur deutlich auszusprechen, sondern vor allem mit der Rückbesinnung auf verlo-

ren gegangene Werte und Lebensformen gegen die vorherrschenden 'politisch korrekten' Vorstellungen von Emanzipation, Gleichberechtigung oder Selbstverwirklichung anzugehen, die – primär verursacht durch die Frauenbewegung – zu den derzeitigen Zuständen geführt haben. Erhöhte Aufmerksamkeit ist garantiert, wenn die 'Tabus' von Frauen gebrochen werden, die bisher eine diesem Zeitgeist entsprechende Lebensführung praktiziert haben. Wenn Eva Herman als erfolgreiche Karrierefrau und Mutter mit Scheidungserfahrung vom „Heer strukturell überforderter Frauen“ (Herman 2006a, 115) spricht, die wegen ihrer permanenten Überforderung „im beruflichen Kampf gegen die Männer“, „ausgelaugt und müde“ sind und „nicht selten suizidale Fantasien“ entwickeln (Herman 2006a, 114), dann bekommen 'Tabubruch', Situations einschätzung und Schlussfolgerungen ein anderes, quasi 'erfahrungsgesättigtes' Gewicht, auch wenn letztere sich inhaltlich von denen eines Frank Schirrmacher, Norbert Bolz oder Matthias Matussek kaum unterscheiden.

Grob zusammengefasst lautet die Argumentation der konservativen Richtung wie folgt:

- Die Ursachen für die aktuellen desaströsen Zustände liegen in der Frauenbewegung mit ihren in die Irre führenden, weil die Grundlagen der sozialen Ordnung gefährdenden Emanzipationsansprüchen. Der Feminismus hat Frauen ein „männliches Rollenbild aufzwingen wollen“ (Herman 2006b, 26), seine Parole war: „Werdet die perfekten Egoistinnen“ (ebd.), die über ihrer 'Selbstverwirklichung' die „wahre Bestimmung der Weiblichkeit“ (Herman 2006b, 30) vergessen. Mit der Orientierung auf Erwerbstätigkeit hat die „Politik der Frauenemanzipation“ die nichterwerbstätige Mutter abgewertet und „die Folgen des Zerfalls der Familie bagatellisiert“ (Bolz 2006, 19).
- Grundlage individuellen Glücks wie einer stabilen sozialen Ordnung ist die heterosexuelle Kleinfamilie mit ihren klaren Arbeitsteilungen zwischen Mann und Frau. Die „klassische Rollenteilung“ (Bolz 2006, 19), nach der „die Frau die emotionale Führung, der Mann die instrumentale“ (ebd.) übernimmt, und die „soziale Intelligenz“ (Schirrmacher 2006, 134) der Frauen, die Familie und Gemeinschaft zusammenhält, sind die Voraussetzung dafür, dass die Einzelnen wie die (deutsche) Gesellschaft in den „größten Verteilungskonflikten der Zukunft“ (Bolz 2006, 21) eine Überlebenschance haben.
- Die klassische Rollenverteilung und insbesondere die Eignung der Frau dafür, „ein warmes Nest (zu) bauen, Netzwerke an(zu)legen, einen Schutzraum (zu) bieten in einer rücksichtsloser werdenden Welt“ (Herman 2006b, 31) gründet auf 'Naturgesetzen': die Schöpfung, die Gene und darauf ruhende Langzeitwirkungen des Patriarchats.

- Frauen haben unter dem Einfluss des Feminismus ihre ‘natürliche’ Bestimmung vernachlässigt, und es ist an der Zeit, „die wahre Bestimmung der Weiblichkeit zu erkennen und in unserer Gesellschaft zu installieren, um uns zu retten“ (Herman 2006b, 30). Im Vordergrund steht eine Fehlersuche bei den Frauen; eine Analyse gesellschaftlicher Bedingungen und Prozesse wird explizit als unnötig bzw. falsch angesehen.
- Frauen tragen die Hauptverantwortung für die Zukunft der (deutschen) Gesellschaft – vor allem, indem sie sich wieder auf ihre Bestimmung als Mutter und als Familienbewahrerin besinnen. Allerdings kann das Rad der Geschichte nicht in die Zeiten angeblich biedermeierlicher Familienidylle zurückgedreht werden. Für Eva Herman sollen Frauen weiterhin auch – aber in Maßen – erwerbstätig sein (vgl. Herman 2006a, 116). Die männlichen Protagonisten der konservativen Richtung gehen in der Zuschreibung von Verantwortung der Frauen für die Zukunft ein ganzes Stück weiter: Für Schirmmacher werden „Frauen händeringend als qualifizierte Arbeitskräfte gesucht werden“, die neben ihrer Aufgabe als Familienmutter auch noch „dank ihrer sozialen Kompetenz eine wirkliche Marktlücke in einer Welt, der es an Familie mangelt, füllen“ (Schirmmacher 2006, 141), d.h. die Pflege der (kinderlosen) Alten übernehmen. Norbert Bolz sieht mit vergleichbaren Argumenten, dass „das 21. Jahrhundert das Zeitalter der Frauen sein wird“ (Bolz 2006, 97), weil nur Frauen – von Natur aus – den Anforderungen einer Welt, die soziale Kompetenz ins Zentrum rückt, gerecht werden. Für Männer und ihre Männlichkeit („die Welt der erfolgreichen Aggression“ – ebd.), wird „unsere Kultur“ mehr denn je Asyle, „Naturschutzparks des Männlichen einrichten müssen“ (ebd.).

Das Frauenbild⁴ (und darüber indirekt die Geschlechterbilder), das von der konservativen Richtung als Rettungsanker entworfen wird, erscheint auf den ersten Blick mit seinen altbekannten Stereotypen und Biologismen als Griff in die Mottenkiste. Die Beschwörung des Heils, das aus der ‘traditionellen’ Familie kommen soll, wirkt angesichts heutiger Bedingungen und der Lebensorientierungen/Wünsche vor allem von Frauen als so veraltet und aussichtslos, dass es nahe liegt, die Wirksamkeit solcher Verlautbarungen zu bezweifeln und es als Zeitverschwendung abzutun, sie zu beachten bzw. sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Ein zweiter Blick offenbart allerdings diskursive Verknüpfungen, die Zweifel an der Wirkungslosigkeit der konservativen Richtung aufkommen lassen. Bevor ich darauf eingehe, soll zunächst die zweite, ‘modernisierte’ Richtung charakterisiert werden.

2.2 Die modernisierte Richtung

Protagonistinnen dieser Richtung sind Politikerinnen wie Silvana Koch-Mehrin oder die Autorin Thea Dorn⁵. Erstere plädiert für einen „neuen Feminismus“ bzw. ein „neues weibliches Rollenverständnis“ (Koch-Mehrin 2007), letztere stellt in Interviews „elf meinungsmachende Frauen“ (Klappentext) vor, die sie als „Germanys next Rolemodels“ (Dorn 2007, 38) und als Repräsentantinnen einer „neuen F-Klasse“ ausmacht. Ähnlich wie Eva Herman gehören Koch-Mehrin und Dorn der Generation der heute 35- bis 45-Jährigen an, die – hoch qualifiziert, beruflich erfolgreich, finanziell unabhängig – die Vereinbarkeit von Beruf/Karriere und Mutterschaft praktiziert. Aber anders als Eva Herman sehen sie einen „Retro-Trend in den Geschlechterverhältnissen“ (Koch-Mehrin 2007, 7), finden sie sich „in einem miefig-moralisierenden Klima wieder, das an die fünfziger Jahre erinnert“ (ebd.). Für sie waren bis vor kurzem die „großen juristisch-politischen Gleichstellungskämpfe um Abtreibung, Arbeit und Ehe (...) ausgefochten“ (Dorn 2007, 35). Gleichberechtigung war für sie und die Frauen ihrer Umgebung „nie ein ‘Problem’“ (Koch-Mehrin, 2007, 7). Erst mit der aufkommenden Debatte um die ‘demografische Krise’ (ab 2003 etwa), in der die „Retro-Apostel“ (Koch-Mehrin 2007, 12) den Ton angeben und „regelrechte Panik“ (ebd.) schüren, hat sich das geändert. Nun fühlen sie sich, ihre Lebensorientierung und praktische Lebensführung durch die Parolen des konservativen Diskurses in Frage gestellt. Was sie erreicht und bislang als selbstverständlich genommen haben, sehen sie nun gefährdet. Ihr genuines Interesse an einer Abwehr solcher Gefahren schärft ihren Blick für bestehende Geschlechterungleichheiten und insbesondere für Normative und ‘weibliche Geschlechterrollen’, die vor allem in Deutschland nach wie vor virulent sind und sich u.a. in der Abwertung der kinderlosen Frau als Karrieristin, der Karrierefrau mit Kindern als ‘Rabenmutter’ und der Glorifizierung der Mutter und Hausfrau kundtun. Anknüpfend an Forderungen des ‘alten Feminismus’ – etwa nach ‘Selbstverwirklichung’ der Frau, nach selbstverständlicher (qualifizierter) Erwerbsarbeit und nach guten Bedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – setzen sie der konservativen Denkrichtung ihr Plädoyer für einen ‘neuen Feminismus’ entgegen, der sich für ein modernes Frauenbild und weibliches ‘Rollen’verständnis stark macht. Der ‘neue Feminismus’ als Label der modernisierten Richtung des aktuellen Geschlechterdiskurses zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- Er bezieht eine strikte Gegenposition zu den „Ewiggestrigen“ (Koch-Mehrin 2007, 13), die in Zeiten der Verunsicherung Bedürfnisse einer „Retro-Sehn-

sucht“ nach „vermeintlich guten alten Zeiten, als Müttern noch fürs traute Heim und Vater für das nötige Kleingeld sorgte,“ (Koch-Mehrin 2007, 12) bedienen und „auf diese Weise die Errungenschaften einer aufgeklärten Gesellschaft bedrohen: Die Freiheit, sein Leben nach eigenen Vorstellungen zu leben“ (Koch-Mehrin 2007, 13). Ein ‚neuer Feminismus‘ ist notwendig, weil diese Gefahr vor allem die Frauen trifft: sie werden „wieder über ihre Gebärmutter definiert“ und sie gelten als Verursacherinnen der demografischen Krise (vgl. ebd.). Die Konfliktlinie verläuft heute nicht mehr zwischen den Geschlechtern, sondern „ganz unabhängig von Geschlecht zwischen denjenigen, die eine Gesellschaft wollen, in denen sich Männer und Frauen auf Augenhöhe begegnen, und denen, die an vorgefestigten Rollenbildern kleben“ (Koch-Mehrin 2007, 16).

- Er zeichnet ein Frauenbild, das die Stärke und Selbständigkeit von Frauen, gegründet auf ökonomischer Unabhängigkeit durch Erwerbsarbeit, betont und auf die Gleichrangigkeit von Beruf und Mutterschaft in einem modernisierten weiblichen Rollenverständnis setzt: „Ich bin eine Rabenmutter. Und das sehr gerne!“ schreibt Koch-Mehrin und plädiert dafür, in die Offensive zu gehen und diesen Begriff positiv zu besetzen (vgl. Koch-Mehrin 2007, 27). Damit verbunden ist eine Ablehnung aller biologistisch oder religiös fundierten Konzepte, die den Mythos von der ‚natürlichen‘, instinkthaften ‚Mütterlichkeit‘ bedienen und auf diese Weise außerfamiliäre Kinderbetreuung oder eine partnerschaftlich geteilte Verantwortung für die Betreuung gemeinsamer Kinder diskreditieren. Dazu gehört auch, dass in diesem Frauenbild Frausein nicht mit Muttersein gleichgesetzt wird. „Zur Freiheit von Frauen gehört, sich gegen Kinder zu entscheiden“ (Koch-Mehrin 2007, 21).
- Er betont die individuelle Wahlfreiheit: „Jeder soll nach seiner Vorstellung glücklich werden“ (Koch-Mehrin 2007, 23). Wenn Frauen Hausfrauen sein wollen, sei ihnen dies unbenommen. Aber der Staat soll nicht weiterhin über Ehegattensplitting, über Familien- und Steuerpolitik die Hausfrau subventionieren und die „herrschenden Vorurteile gegenüber berufstätigen Müttern“ (Koch-Mehrin 2007, 19) befestigen. Dies ist ein „Luxusphänomen“ (ebd.), das sich ohnehin nur Deutschland leistet, und der entscheidende Grund dafür, „weshalb so wenige Frauen in angemessen bezahlten Berufen und noch viel weniger Frauen in hochdotierten Spitzenjobs zu finden sind“ (ebd.).
- Die wichtigsten Ziele des neuen Feminismus sind eine „professionelle Kinderbetreuung“, die eine Infrastruktur und eine Betreuungsqualität aufweist, die mit Ländern wie Schweden oder Frankreich vergleichbar ist, „steuerlich absetzbare Kosten für die Kinderbetreuung“, die Abschaffung des Ehegat-

tensplittings, eine Familienpolitik, die ins Arbeits- und ins Finanzministerium gehört sowie „schlagkräftige Frauennetzwerke“, wie sie in der Unternehmerinnen-Organisation „Globewomen“, die auch das „Davos der Frauen“ (Koch-Mehrin 2007, 193) genannt wird, praktiziert werden.

2.3 Gemeinsamkeiten der konservativen und der modernisierten Richtung

Diese beiden Stränge des aktuellen hegemonialen Geschlechterdiskurses scheinen auf den ersten Blick gegensätzlich zu sein – der 'neue Feminismus', der sprachlich vielfach direkt an Kritik und Forderungen der Frauenbewegung ansetzt, positioniert sich mit seinem Frauenbild offensiv als Abwehr veralteter und restaurativer Rollenklischees. Dennoch weisen beide Diskursstränge Gemeinsamkeiten auf, die in einem homologen Verhältnis zu Verschiebungen in Werten und Normativen stehen, wie sie den aktuellen, tendenziell neoliberal geprägten Gesellschaftsdiskurs kennzeichnen. Solche Gemeinsamkeiten sind:

Erstens: Betont wird die individuelle Verantwortung der Frauen für die notwendigen Veränderungen. Ähnlich wie Eva Herman („Nicht das System muss überprüft werden“) argumentiert auch Koch-Mehrin: „dass man nicht erst die Strukturen ändern muss, bevor der Einzelne etwas bewegen kann. Der Staat, die Gesellschaft, die Wirtschaft – das sind immer die anderen“ (Koch-Mehrin 2007, 15). Nicht kritik- und veränderungswürdige Bedingungen stehen im Mittelpunkt, sondern der Appell an die Bereitschaft der Frauen, sich auf ihre 'eigentliche' Bestimmung zu besinnen und entsprechend ihr Verhalten zu verändern (konservative Richtung) bzw. sich nicht als Opfer diskriminierender Umstände zu begreifen und „die Mitleidsnummer“ (Koch-Mehrin 2007, 11) abzuziehen, sondern auf erfahrene Diskriminierungen sportlich-offensiv zu reagieren, Unsicherheit und Risiken des modernen Lebens als unvermeidbare Begleiter individueller Freiheit anzunehmen und eigenverantwortlich Vorsorge gegen sie zu treffen ('neuer Feminismus'). In beiden Diskurssträngen finden sich Homologien zur Betonung individueller Verantwortung, Autonomie und Freiheit, die die Diskurse über wesentliche Werte der nachindustriegesellschaftlichen Moderne bestimmen (sei es die individuelle Vorsorge für Gesundheit und Absicherung im Alter oder die Betonung der Autonomie der Arbeitskraft in Arbeitsprozessen oder des Erhalts der 'Employability').

Zweitens: Gemeinsam ist beiden Richtungen auch die Abwertung des Sozialstaats mit seinen Orientierungen auf soziale Gleichheit und kollektive Interessen. Hand in Hand mit der Frauenbewegung habe, so etwa Matthias Matussek, das

„Treibhaus Sozialstaat“ (Matussek 2006, 15), das wesentlich von Frauen bewohnt wird, dazu beigetragen, dass die 'klassische Familie' im Niedergang begriffen und die Angleichung der Frauen an die 'männliche Rolle' durch Erwerbsarbeit und Karriereansprüche befördert worden sei. Der 'neue Feminismus' kritisiert den (deutschen) Sozialstaat hingegen dafür, dass durch Subventionierung der Hausfrauenehe normativ wie praktisch der Ausbau umfassender und qualifizierter Kinderbetreuung verhindert wird, was – und dies ist das starke Argument – die individuelle Wahlfreiheit von Frauen hinsichtlich der Vereinbarung von Beruf und Mutterschaft beeinträchtigt. Auch hier treffen sich beide Richtungen mit Wahrnehmungs- und Deutungsmustern des Gesellschaftsdiskurses, wonach der Sozialstaat eine übertriebene Ausgestaltung erfahren, die Individuen an den „Tropf staatlicher Segnungen und Zuwendungen“ (Nolte 2006, 137) gehängt und den einzelnen unfähig gemacht habe, individuelle Verantwortung „für seine materielle Lebensführung“ (ebd.) zu übernehmen.

Drittens: Tendenziell gemeinsam sind beiden Richtungen auch Grenzziehungen zwischen denen, die den neuen Anforderungen an die 'weibliche Rolle' – sei diese 'klassisch' oder 'modernisiert' verstanden – gerecht werden bzw. diese 'Rolle' freiwillig wählen können und denjenigen (Frauen), die objektiv gezwungen sind, erwerbstätig zu sein bzw. vom Sozialstaat alimentiert zu werden. Dies zeigt sich etwa, wenn Eva Herman betont, dass für diejenigen Frauen, „die aus purer Überlebensnot berufstätig sein müssen“ (Herman 2006b, 53), „die Politik sich Gedanken machen muss“ (ebd.), diesen Frauen „Mutterschaft auch unter extremen Bedingungen bezahlbar zu machen“ (ebd.). Die geforderte Rückbesinnung der Frauen auf ihre 'wahre Weiblichkeit' ist in erster Linie an diejenigen gerichtet, die die individuelle Wahlfreiheit dank eines gut verdienenden Ehemannes haben bzw. über eigenes ökonomisches und kulturelles Kapital verfügen. Deutlicher wird im 'neuen Feminismus' ausgesprochen, dass es um eine bestimmte Gruppe von Frauen geht. Thea Dorn formuliert es am präzisesten: es geht um die neue F-Klasse (was sicher nicht unbeabsichtigt die Mercedes S-Klasse assoziiert), d.h. nicht „um Frauensolidarität um jeden Preis, sondern um eine bestimmte Klasse von Frauen, die sich allerdings nicht durch privilegierte Herkunft definiert, sondern einzig und allein durch das individuell von ihr Erreichte und Gelebte“ (Dorn 2007, 37). Frauen der F-Klasse agieren international, sie denken kaum im Rahmen des Nationalstaates. Sie gehören eher zur „globalen Klasse“ (Dahrendorf 2000), zu denen, die „Exit-Optionen“ (Lesenich/Nullmeier 2006, 11) haben und die nicht – wie dies die alternativlos Zurückbleibenden und Verlierer wollen bzw. müssen – an Einheitsvorstellungen und an „patriotisch-solidarischer Gesinnung“ (ebd.) festhalten.

Die Nähe zu aktuellen Deutungsmustern im Gesellschaftsdiskurs, wonach individuelle Leistung entscheidend ist für soziale Positionierung und unterschieden wird zwischen denjenigen, die (unabhängig von Geschlecht) zu den Gewinnern und zur Elite gehören, die leistungsfähig und auf den National-/Sozialstaat im Prinzip nicht angewiesen sind, und denjenigen, die – aus welchen Gründen auch immer – diesen Kriterien nicht genügen, also tendenziell zu den 'Überflüssigen' und Alimentierten gehören, ist ganz sicher nicht zufällig.⁶

Beide Richtungen vertragen sich in wesentlichen Punkten gut mit Gesellschaftskonzepten, die gemeinhin als neoliberal bezeichnet werden (vgl. auch Pini 2007).

Viertens: Gemeinsam ist beiden Richtungen schließlich die Abwertung des 'alten' Feminismus. An der Art und Weise, wie die Thematisierung des 'alten' Feminismus eingebettet ist in ein Netz von Wörtern und Metaphern, die an (unbewusste) Tiefenstrukturen des Alltagswissen rühren, lässt sich besonders eindrücklich ablesen, wie in den skizzierten Richtungen des aktuellen Geschlechterdiskurses einerseits 'veraltete' Denkmuster und Normative der industriegesellschaftlichen Moderne abgewertet, delegitimiert und andererseits altbekannte Denkmuster der modernen Geschlechterordnung beim Entwerfen von Geschlechterbeziehungen der 'postindustriellen Moderne' reproduziert werden.

3. Die Diskriminierung des 'alten' Feminismus – die 'Normalisierung' von alten/neuen Grenzziehungen

Entgegen der (noch vorherrschenden) 'political correctness' gehört es seit langem zum Spiel, in (medialen) Verlautbarungen zur 'Frauenfrage', zum erreichten Stand der Emanzipation und zu nach wie vor bestehenden Geschlechterungleichheiten einen Seitenhieb gegen den 'radikalen Feminismus' und die 'Emanzen in den lila Latzhosen' der 1970er und 1980er Jahre auszuteilen und die Frauenbewegung als veraltet lächerlich zu machen. In den Aussagen der beiden skizzierten Richtungen im aktuellen Geschlechterdiskurs finden sich Zuspitzungen, die als 'Tabubruch' neuer Qualität gelesen werden können. Dabei sind insbesondere Stimmen der konservativen Richtung 'Tabubrecher', aber auch in der modernisierten Richtung des 'neuen Feminismus' finden sich, wenn auch in abgeschwächter Form, die gleichen Denkmuster.⁷ In beiden Richtungen ist es der 'alte Feminismus', der als Haupt- bzw. als die einzige Ursache für die aktuellen krisenhaften Zustände verantwortlich gemacht wird. Bemühen sich Protagonistinnen der modernisierten Richtung wie etwa Susanne Gaschke,

Astrid von Friesen oder Thea Dorn darum, in historischen Rückblicken die positiven Potenziale und Ziele der Frauenbewegung hervorzuheben, um dann aber das Projekt für gescheitert zu erklären und sich von dieser Art Feminismus klar abzugrenzen, unterstellen VertreterInnen der konservativen Richtung wie Volker Zastrow, Eva Herman oder Matthias Matussek der Emanzipationsbewegung von Anfang an die verschwörerische Absicht, die bestehende soziale Ordnung umstürzen zu wollen. Diese Annahme wird nun keineswegs mit Argumenten und in argumentativer Auseinandersetzung mit Zielen und Resultaten der Frauenbewegung bzw. Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung unterlegt und gestützt, sondern durch die Aneinanderreihung von Vor-Urteilen und Denkmustern des Alltagswissens, die – indem diese selbst wieder ‘selbstverständliche’ Vorannahmen⁸ voraussetzen und aktivieren – von den *Rezipienten* miteinander verknüpft werden und damit Wirkung erzielen (können).

Dabei werden Vor-Urteile und Denkmuster verschiedenster Art aneinandergereiht:

- Die Frauenbewegung wird als *Projekt von Homosexuellen/Lesben* dargestellt.⁹ Lesben, so die Vorannahme, haben kein Interesse an der Familie. Ihr (heimliches) Ziel ist deren Zerstörung und das Überflüssig-machen der Männer durch einen starken (Sozial-) Staat.¹⁰
- Die Frauenbewegung ist das Resultat einer *Verschwörung* und groß angelegten *Täuschung*: Unter dem Vorwand, für die Gleichberechtigung von Frauen, ihre Gleichstellung in allen Lebensbereichen, für eine selbstbestimmte weibliche Sexualität und gegen häusliche/sexuelle Gewalt zu kämpfen, haben Lesben die Frauen getäuscht und staatliche Institutionen und ihre Politik für ihre Zwecke vereinnahmt. Das heimliche Angriffsziel aber ist die ‘natürliche’ heterosexuelle Ordnung (und darüber vermittelt die gesamte soziale Ordnung). Für Volker Zastrow etwa sind es – namentlich genannte – Lesben in den Schaltzentralen der EU-Bürokratie und der Bundesregierung, die aktuell an der Realisierung dieses heimlichen Projektes mit Hilfe des Gender Mainstreaming arbeiten, indem sie die von Homosexuellen wie Foucault und Butler in die Welt gesetzten konstruktivistischen Theorien für eine ‘politische Geschlechtsumwandlung’ nutzen, d.h. letztlich für die Unterwanderung der von der Mehrheit der Menschen geteilten Überzeugung einsetzen, dass Heterosexualität ‘natürlich’ ist und dass Ehe und Familie die dieser entsprechenden Lebensformen sind. In „unreflektierter Emanzipationsgläubigkeit“ (Herman 2006a, 117) hat sich eine (heterosexuelle) Mehrheit von Frauen von einer homosexuellen Minderheit („mit schwarzen Kutten ge-

tarnte Scharfmacherinnen“ – Herman 2006b, 22) täuschen und verführen lassen – mit den bekannten Folgen.

- Der genuin lesbische Feminismus ist *aggressiv-militant und intolerant*. Einst in der lila Latzhose, „der Uniform des Feminismus“ (Hermann 2006b, 181), heute eher „geschlechtsneutral“ gekleidet mit „Hosen, Anzüge(n), flache(n) Schuhe(n)“ (ebd.), aber wie eh und je mit dem „Kampfgeschrei der Einpeitscherinnen“ (Herman 2006b, 26), werden Frauen „zu vermännlichten ‘Soldaten’“ gemacht (Herman 2006b, 181), wird erbarmungslos gegen jede Abweichung vom Kodex, gegen ‘sexy’ Kleidung wie gegen heterosexuelle Beziehungen oder auch gegen Hausfrauen vorgegangen. Astrid von Friesen, eine Vertreterin des ‘neuen Feminismus’, verbindet in ihrem historischen Rückblick auf die Frauenbewegung die Schilderung der Intoleranz und Militanz mit dem Topos des Schmutzes. Freie Sexualität und antiautoritäre Umgangsformen wurden in „chaotischen und dreckigen Wohngemeinschaften entwickelt“, und die Frauen wurden mit Latzhose, „schmutzig-gräulichem Schlapperpullover (...) und dem Palästinensertuch“ „immer schmutziger“ (Friesen 2006, 22).
- Dieser Feminismus hat seine Wurzeln in der „radikalen Linken“ (Zastrow 2006) und weist entsprechend Züge des *Totalitären* auf: So wird von „linien-treuen Kadern“ in den Institutionen (von der ‘parteilichen Mädchenarbeit’ bis zu Gender Mainstreaming) nach den Prinzipien von Parteilichkeit und Zentralismus (top-down) an der Durchsetzung der ‘hidden agenda’ gearbeitet: die „Zerstörung der ‘traditionellen Geschlechterrollen’“ und die Schaffung eines „neuen Menschen“ (ebd.) durch Indoktrination und öffentliche Erziehung vom Krippenalter an.

Im Kontext eines Geschlechterdiskurses, der zugleich ein Verhandeln über grundlegende Werte der ‘nachindustriegesellschaftlichen Moderne’ ist, erfüllt die von beiden Richtungen vehement betriebene Abwehr des ‘alten Feminismus’ und Beschwörung seines Bedrohungspotenzials mehrfache Funktionen. *Zum einen* ist sie besonders dafür geeignet, implizit ‘veraltete’ gesellschaftliche Verhältnisse zu delegitimieren und neue zu legitimieren, ohne diese wie jene als Macht- und Herrschaftsverhältnisse kenntlich zu machen. Die Denkmuster und Vor-Urteile, die hier für die Diskriminierung des Feminismus aneinander gereiht werden, entfalten, wenn sie von LeserInnen miteinander verknüpft werden, ihre Wirkung, indem sie an (kollektiv-kulturelle) Ängste und Abwehrmechanismen rühren, die in der Tiefenstruktur des Alltagsbewusstseins ihre individuelle, inkorporierte Existenz gefunden haben. Diese beziehen sich auf: Ängste vor dem Ausgeliefertsein an eine bedrohliche, (verschwörerisch, mit

geheimen Zielen) agierende Macht; Ängste vor der Zerstörung des Gewohnten, mehr oder weniger Sicherheit Gebenden (wie die 'natürliche' Ordnung zwischen den Geschlechtern); Ängste vor totaler Kontrolle (durch den Staat) bzw. vor dem Verlust der eigenen (heterosexuellen) Identität; die Abwehr von Schmutz; den Ekel vor 'abnormen' sexuellen Praktiken und vor Minderheiten, die einer 'normalen' Mehrheit ihre Lebensform aufzwingen wollen. Indem in den Tiefenschichten des Alltagsbewusstseins verborgene Vorurteile und Denkmuster in den Auslassungen bekannter MedienvertreterInnen, PolitikerInnen und WissenschaftlerInnen angerufen und in renommierten Medien publiziert werden, gewinnen sie die Qualität öffentlich anerkannter Meinung (zurück). Dabei werden scheinbar vergessene und delegitimierte Grenzziehungen, Abwertungen und Ausschlüsse (wieder) dadurch 'salonfähig', dass Homophobie öffentlich geäußert werden kann (Zastrows namentliche Nennung von lesbischen Politikerinnen, die die 'hidden agenda' betreiben, kommt einem Appell gleich, 'den Feind' konkret, ad personam zu bekämpfen)¹¹. Die angerufenen homophoben Denkmuster stehen in Verbindung zu Worten wie totalitär, Kaderpolitik, radikale Linke, die ein starkes Bedrohungspotenzial für individuelle Freiheit und Privatheit assoziieren. Und indem Sozialdemokratie und Gewerkschaften als 'willige Helfer' des totalitären Feminismus gekennzeichnet werden, repräsentieren sie eine Gesellschaft, die sich durch einen 'starken' (Sozial-)Staat, durch das Primat kollektiver gegenüber individuellen Interessen, von sozialer Gleichheit gegenüber individueller Freiheit und Autonomie auszeichnet. Genau davon grenzen sich aktuelle neoliberale Gesellschaftsdiskurse ab, in denen Solidarität als Behinderung individueller Freiheit, das Vertreten von Gruppeninteressen als Kollektivismus und Gleichmacherei, der Sozialstaat als Beförderer individueller Verantwortungslosigkeit und Trägheit abgewertet werden. Worauf die Diskriminierung und Delegitimierung des 'alten' Feminismus zielt, wird erst in dieser Konfiguration, mit diesen Verknüpfungen, klar – mit dem auf diese Weise konstruierten Bedrohungspotenzial des Feminismus werden auch die Wertvorstellungen und Normative desavouiert, die den sozialen Konsens der industriegesellschaftlichen Moderne ausmachten.

Zum zweiten teilen die beiden Richtungen ihre Abneigung gegenüber dem 'alten Feminismus', sie erzielen ihre Wirkungen aber auf unterschiedliche Weise. Die Wirkung der konservativen Richtung im aktuellen Geschlechterdiskurs liegt nicht primär in der Wiederbelebung 'klassischer Geschlechterrollen'. Diese dürften von einer großen Mehrheit als veraltet und für die eigene Lebensorientierung unangemessen angesehen werden. Sie liegt vielmehr in der skizzierten, auf den ersten Blick 'irrationalen' Anrufung kollektiver wie individuell

inkorporierter Vorurteile, mit der zugleich die 'natürliche' heterosexuelle Ordnung der Geschlechter beschworen wird, die unverzichtbar ist für die Stabilität einer Gesellschaft, die aktuell in tiefgreifenden strukturellen Umbrüchen und einem Wertewandel begriffen ist. Dies beinhaltet die Hochschätzung der Familie, die für eine Mehrheit, die diese in ihren Beziehungen als fragil und als von außen, durch Ökonomisierung bedroht erfährt, zugleich von hohem Wert ist. Mit dem 'lesbischen' Feminismus ist der Feind ausgemacht, der diese Sicherheiten bedroht. So sind alle Herrschaftsverhältnisse und die Ursachen für wachsende soziale Polarisierung und für die soziale Akzeptanz 'leistungsabhängiger' sozialer Ungleichheiten verdeckt sowie soziale Ängste und Unzufriedenheit im Ressentiment gebunden und befriedet. Dagegen vermeidet die modernisierte Richtung das vordergründige Bedienen und Anrufen solcher Ressentiments und Assoziationen. Vielmehr verdecken vorrangig rationale Argumentationsweisen und die subtile Art, wie in positive Schilderungen des 'feministischen Aufbruchs' die aus der konservativen Richtung bekannten Diffamierungen des 'alten' Feminismus eingebaut sind, das Band, das beide Richtungen verbindet. Die modernisierte Richtung dürfte daher für viele (Jüngere, Frauen) attraktiver sein, weil sie besser mit deren eigenen Lebensorientierungen korrespondiert und zugleich die Normative der heterosexuellen Ordnung nicht in Frage stellt.¹² Dies erleichtert es auch, mit dem Wort 'Feminismus' eine positive Wertung zu verbinden, zumal der 'neue Feminismus' klare Abgrenzungen von allem macht, was die oben skizzierten Ängste auslöst, und die (heterosexuelle) eigene 'Identität' nicht verunsichert. Da dürfte weniger ins Gewicht fallen bzw. aus dem Blick geraten, dass der 'neue Feminismus' insofern mit der Zeit geht, als er – ganz unverhohlen – ausspricht, dass es ihm um die Interessen einer klar definierten Gruppe von Frauen (jung, gut qualifiziert, beruflich erfolgreich, karriere- und familienorientiert, ökonomisch unabhängig, international) geht und nicht um den Abbau struktureller Geschlechterungleichheiten, und dass dieser 'neue' Feminismus – ginge es um Faktisches, ginge es um sachliche Argumente und um 'Wahrhaftigkeit' – eigentlich schlicht 'Klientelpolitik' heißen müsste.¹³

Zum dritten verdeckt die ressentimentgeladene und auf Enthüllungsgesten fokussierte Abwehr des 'alten Feminismus', dass es um die Abwehr von Herrschaftskritik geht, für die dieser steht. Das macht sein eigentliches Bedrohungspotenzial aus. Dies ist die Ursache dafür, dass sich beide Richtungen in ihrem *Anti-Feminismus* einig sind. Der 'neue' Feminismus ist daher nicht nur Klientelpolitik, sondern eine besonders wirksame, weil 'moderne' Form des Antifeminismus, weil er Herrschaftsverhältnisse verschleiert und mit seiner Abwertung des 'alten Feminismus' Herrschaftskritik (nicht nur an einer hier-

archischen Geschlechterordnung) desavouiert. Es ist deshalb auch zu defensiv, wenn z.B. Vertreterinnen des 'alten Feminismus' Vorwürfe des 'neuen', Frauen würden immer nur als Opfer (von Verhältnissen) gesehen, mit dem Hinweis auf die Opfer-Täter-Diskussion der achtziger Jahre abweisen. Im Kontext der Diskursivierungen aktueller Umbrüche und ihrer Normierungen reicht dieses Argument nicht aus, weil es verkennet, was im 'neuen Feminismus' bzw. im beide Richtungen umfassenden Anti-Feminismus verhandelt wird: die „diskursive Enteignung“ (Müller 1999) des (gesellschafts-)kritischen Feminismus.

Anmerkungen

- 1 In die folgenden Ausführungen gehen Diskussionsergebnisse aus einem Seminar ein, das ich im Sommersemester 2007 im Studiengang Soziologie an der Universität Potsdam zu den aktuellen Debatten um „Eva-Prinzip“ und „Neuem Feminismus“ gehalten habe. Insbesondere möchte ich mich für Anregungen bei Julia Roßhart bedanken, die ich in der Diskussion der ersten Kapitel ihrer von mir betreuten Abschlussarbeit, insbesondere ihrer Analyse des Zastrow-Textes (Zastrow 2006), gewonnen habe.
- 2 Bestimmend sind sie zumindest in dem Sinne, dass sie Debatten in der (medialen) Öffentlichkeit provoziert haben (vgl. die ZEIT Nr. 35 vom 24.08.2006, die Zitierung und Fortführung des FAZ-Artikels von Volker Zastrow in der neonazistischen „Jungen Freiheit“ sowie die Veröffentlichung von zahlreichen Leserbriefen zum Thema).
- 3 Von den Feministinnen hat vor allem Alice Schwarzer die Chance, von den tonangebenden Medien zu einer Stellungnahme eingeladen zu werden (vgl. etwa die ZEIT Nr. 47 vom 16. 11.2006 und Nr. 23 vom 31.05.2007); Vertreterinnen der Frauen- und Geschlechterforschung kommen hier selten zu Wort (etwa Barbara Holland-Cunz im Kontext der ZEIT-Umfrage „Brauchen wir einen neuen Feminismus?“ im Sommer 2006 oder Ute Gerhard in Die Wochenzeitung vom 03.03.2005). In aller Regel finden sich kritische Stellungnahmen von Wissenschaftlerinnen in 'linken', eher kleinen Blättern wie taz oder Freitag oder in Fachzeitschriften (vgl. die Artikel von Hark/Kerner (2007a; 2007b), Eckart und Gerhard in den Feministischen Studien (Heft 1/2007) bzw. von Geier in Literaturkritik (Nr. 7, 2006)).
- 4 Geht man mit Bublitz (Bublitz u.a. 2000) davon aus, dass 'die Frau' das Bedrohungs- und Produktivitätspotenzial der Moderne repräsentiert, dann liegt auf der Hand, dass auch in der konservativen Richtung im aktuellen Geschlechterdiskurs nur vom Frauenbild die Rede ist und nur indirekt, im Reden über das Frauenbild, von Geschlechterbildern. Das trifft tendenziell auch auf die 'modernisierte' Richtung (s.u.) zu, wenngleich hier zwar öfter von 'egalitären' Partnerbeziehungen die Rede ist, aber dennoch an klar unterscheidbaren Geschlechterrollen – von denen auch hier vornehmlich die (neue) weibliche thematisiert wird – festgehalten wird.
- 5 Tendenziell gehören dazu auch Susanne Gaschke und Astrid von Friesen (vgl. Gaschke 2006; von Friesen 2006).

- 6 Auch Susanne Gaschke (2006, 103) schließt an die Renaissance der 'Bürgerlichkeit' an, die im Gesellschaftsdiskurs seit einiger Zeit festzustellen ist und in der sich eine neue Abwertung und Abgrenzung von 'unteren' sozialen Schichten spiegelt, mit der diejenigen, die sich zur „Mittelschicht und zum Bürgertum zählen“ (Lessenich/Nullmeier 2006, 23), ihr Selbstverständnis in der sich abzeichnenden „Konkurrenzzgesellschaft“ (Lessenich/Nullmeier 2006, 21) artikulieren.
- 7 Um diese 'Tabubrüche' deutlich zu machen, konzentriere ich mich im Folgenden insbesondere auf Texte der konservativen Richtung. Auf ähnliche, allerdings oftmals eher implizit formulierte Aussagen bei Vertreterinnen des 'neuen Feminismus' verweise ich in Fußnoten und in der Darstellung ihrer Sichtweisen im Kapitel 2.2.
- 8 Zu diesen Vorannahmen gehören beispielsweise, dass Zweigeschlechtlichkeit und dementsprechend Heterosexualität eine 'Naturtatsache' sind, Ehe und Familie die quasi selbstverständlich daraus resultierende Lebensform; dass Homosexualität eine Abweichung vom 'Natürlichen' ist, die in einer 'aufgeklärten Gesellschaft' bestenfalls toleriert, aber nicht gleichrangig zur Heterosexualität verstanden werden kann; dass Autonomie und Freiheit des Einzelnen bzw. die private Sphäre vor staatlichen Eingriffen und Kontrollen, nicht zuletzt wegen der Erfahrungen mit totalitären Systemen im 20. Jahrhundert, zu schützen sind; dass die Erziehung der Kinder primär eine Aufgabe der Familie und insbesondere der Mutter ist und von ideologischer Beeinflussung (durch den Staat oder andere Gruppeninteressen) frei sein sollte, usw.
- 9 „Der Zusammenhang von Feminismus und Lesbenbewegung wird öffentlich verbrämt, dabei ist er nachgerade zwingend“ (Zastrow 2006). Denn im Unterschied zum homosexuellen Mann hätten es homosexuelle Frauen wesentlich schwerer, beruflichen Aufstieg zu verwirklichen und als Alleinstehende und Kinderlose Anerkennung zu finden. „Der Zusammenhang zwischen Frauen- und Lesbenbewegung, der in der Politik der großen Koalition als Gleichstellungs- und Gleichbehandlungspolitik aufscheint, ist also durchweg biographischer Natur“ (ebd.).
- 10 „Das Erlösungsziel: Die vaterlose Gesellschaft. Das Erlösungsziel: die zertrümmerte Restfamilie, in der der Staat als ideeller Gesamtehemann für Versorgung, Begünstigung und Hilfe sorgt“ (Mattussek 2006, 21).
- 11 Damit korrespondieren die 'Enthüllungsgesten', mit denen in beiden Richtungen Feministinnen als an äußerlichen Zeichen erkennbare (gefährliche) Gruppe konstruiert werden – verwiesen sei etwa auf flache Schuhe und auf Anzüge als aktuelles 'Markenzeichen' (lesbischer) Feministinnen. Diese Methode ähnelt der, wonach Neonazis an äußeren Merkmalen erkennbar sein sollen. In beiden Fällen dient sie dazu, ein strukturelles und politisches Problem zu personalisieren.
- 12 Die ZEIT hat in ihrer Ausgabe Nr. 33 vom 9.08.2007 Ergebnisse einer Erhebung veröffentlicht, wonach „bis weit ins konservative Milieu hinein (...) klassisch linke Positionen inzwischen mehrheitsfähig“ sind (vgl. Aufmacher Seite 1). Dazu gehören z.B. Wohngemeinschaften, Patchworkfamilien, Erwerbstätigkeit der Frau und außerhäusige Kinderbetreuung. Das spricht dafür, dass die 'modernisierte' Richtung größere Akzeptanz erfahren dürfte und ist ein Beleg dafür, dass, wie Boltanski/Chiapello (2003) gezeigt haben, (kapitalismus-)kritische Positionen und Forderungen in den (neuen) 'Geist des Kapitalismus' integriert werden und – eingebettet in

veränderte Kontexte und gereinigt von 'Ideologie' – eine zugleich den Kapitalismus stabilisierende wie die individuelle Motivation und Leistungsbereitschaft stimulierende Wirkung entfalten können.

- 13 Sabine Hark und Ina Kerner gehören bisher – neben einigen Journalistinnen – zu den wenigen Wissenschaftlerinnen aus der Frauen- und Geschlechterforschung, die sich öffentlich zum 'neuen' Feminismus' kritisch geäußert haben. Ich teile die meisten ihrer Argumente und insbesondere auch ihre Schlussfolgerung, dass sich der (politische wie wissenschaftliche) Feminismus aktuell, im Kontext der hier nur skizzierten Transformationsprozesse, in einer neuen Phase der (globalisierten) Moderne neu definieren muss. Ich finde gerade deshalb den von ihnen gewählten Terminus des „Spartenfeminismus“ als Kennzeichen des 'neuen Feminismus' unglücklich und überdenkenswert – verwischt er m. E. doch die grundsätzliche Differenz zwischen dem 'alten' und dem 'neuen' Feminismus und verdeckt so die Strategie der Vereinnahmung und Neu-Deutung, die mit dem Begriff des 'neuen' Feminismus verbunden ist (vgl. Hark/Kerner 2007a, 2007 b).

Literatur

- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève, 2003: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz.
- Bolz, Norbert, 2006: Die Helden der Familie. München.
- Bublitz, Hannelore/Hanke, Christine/Seier, Andrea, 2000: Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900. Frankfurt/New York.
- Dahrendorf, Ralf, 2000: Die globale Klasse und die neue Ungleichheit. In: Merkur, 54. Jg. Heft 11, 1057-1068.
- Dölling, Irene, 2003: The 'New Woman' of the Weimar Republic: Visualization and Standardization of Modernization Processes. In: Blostein, David/Kleber, Pia (Hg.): Mirror or Mask? Self-Representation in the Modern Age. Berlin, 77-92.
- Dorn, Thea, 2007: Die neue F-Klasse. Wie die Zukunft von Frauen gemacht wird. München.
- Friesen, Astrid von, 2006: Schuld sind immer die anderen! Die Nachwehen des Feminismus: frustrierte Frauen und schweigende Männer. Hamburg.
- Gaschke, Susanne, 2006: Die Emanzipationsfalle. Karriere oder Kinder? Warum wir neue Rollenbilder brauchen. München.
- Hark, Sabine/Kerner, Ina, 2007a: Der neue Spartenfeminismus. In: Feministische Studien. 25. Jg. Heft 1/2007, 92-94.
- 2007b: Eine andere 'Frau' ist möglich. In: Freitag, Nr. 30 vom 27. Juli 2007, 17.
- Herman, Eva, 2006a: Die Emanzipation – ein Irrtum? In: cicero. 9. Jg. Heft 5/2006, 114-117.
- 2006b: Das Eva-Prinzip. Für eine neue Weiblichkeit. München/Zürich.
- Koch-Mehrin, Silvana, 2007: Schwestern. Streitschrift für einen neuen Feminismus. Berlin.
- Lessenich, Stephan/Nullmeier, Frank (Hg.), 2006: Deutschland – eine gesplante Gesellschaft. Frankfurt/New York.

- Matussek, Matthias, 2006: Die vaterlose Gesellschaft. Eine Polemik gegen die Abschaffung der Familie. Frankfurt/Main.
- Müller, Ursula, 1999: Geschlecht und Organisation. Traditionsreiche Debatten – aktuelle Tendenzen. In: Nickel, Hildegard-Maria/Völker, Susanne/Hüning, Hasko (Hg.): Transformationen – Unternehmensreorganisation – Geschlechterforschung. Opladen, 53-71.
- Nolte, Paul, 2006: Riskante Moderne. Die Deutschen und der neue Kapitalismus. München.
- Pinl, Claudia, 2007: Das Biedermeier-Komplott. Wie Neokonservative Deutschland retten wollen. Hamburg.
- Schirmacher, Frank, 2006: Minimum. Vom Vergehen und Neuentstehen unserer Gemeinschaft. München.
- Völker, Susanne, 2007: Prekäre Transformationen – herausgeforderte Lebensführungen. In: Bock, Ulla/Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.): Prekäre Transformationen. Bourdieus Soziologie der Praxis und ihre Herausforderungen für die Frauen- und Geschlechterforschung. Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 12, 176-194.
- Wagner, Peter, 1995: Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin. Frankfurt/New York.
- Zastrow, Volker, 2006: Politische Geschlechtsumwandlung. In: FAZ Nr. 139/ 19. Juni 2006, 8.